

I. ABHANDLUNGEN.

XV.

Kleon und Aristophanes' Babylonier.

Wenn die vielfach behandelte frage, zu welchen maassregeln sich Kleon durch die Babylonier des Aristophanes veranlasst sah, hier aufs neue einer besprechung unterzogen wird, so ist der versuch, für eine der bisher aufgestellten ansichten einen festen grund zu gewinnen, durch die bedeutende divergenz, die sich noch in neueren schriften über diesen vorgang findet, wohl gerechtfertigt. So nehmen, um von früheren vertretern dieser entgegengesetzten auffassungen abzusehen, Ranke, Vit. Arist. p. XIX Meinek., E. Petersen, Fleck. jahrb. LXXXV, p. 655, Droysen, übers. p. 5, Teuffel in Pauly's R. E., Arist., p. 1618, Müller-Strübing, Arist. und die histor. kritik, p. 607, an, Kallistratos sei von Kleon angegriffen worden. A. Müller, Arist. Ach. p. XIII, hält es nach dem vorgange Bergk's, Fr. com. gr. ed. Mein. II, 2, p. 932, ebenso gut für möglich, dass Aristophanes angeklagt, als auch dass Kallistratos zwar vor gericht gezogen wurde, Aristophanes aber für ihn eintrat (ähnlich auch Bernhardt, Gr. lit. gesch. II, 2, p. 626). Dagegen behaupten W. Ribbeck in seiner ausgabe der Acharner, p. 216, und W. Dindorf in der neuesten ausgabe der Poetae scenici, prol. p. 27, mit aller entschiedenheit, dass nur Aristophanes selbst von Kleon angegriffen werden konnte.

Ferner lässt von den beiden maassregeln Kleons, die das Rav. scholion zu Ach. 378 mit den Babyloniern in verbindung bringt Philologus. XXXVI. bd. 3.

(ὁ Κλέων ἐγράψατο αὐτὸν ἀδικίας εἰς τοὺς πολλίτας — καὶ ξενίας δὲ αὐτὸν ἐγράψατο καὶ εἰς ἁγῶνα ἐνέβαλεν), Bernhardt nur die letztere bestehen, indem er die rache Kleons hinter „der sykophantischen γραφὴ ξενίας“ versteckt sein lässt, während Müller-Strübing, und, wie es scheint, auch Droysen, p. 7, gerade diese klage für eine nur vorgebliche halten. Ebenso Ranke, p. XXIV, E. Petersen, p. 656, und Teuffel, wenigstens was diese klage als folge der Babylonier betrifft, während sie dieselbe als eine folge der Ritter des Aristophanes gelten lassen.

Diesen verschiedenen ansichten gegenüber vereinzelt steht die von O. Müller, Gesch. d. gr. lit. II, p. 219, und Kock, de Philon. et Call., progr. Guben 1855, vertretene da, nach welcher Kleon durch die Babylonier veranlasst wurde, beide männer, Kallistratos und Aristophanes anzugreifen, und zwar durch zwei von einander unabhängige maassregeln, Kallistratos durch die direct auf diesem stücke fussende klage, Aristophanes durch die also ebenfalls in diese zeit ¹⁾ fallende γραφὴ ξενίας ²⁾.

Den bis jetzt noch zu vermissenden beweis der richtigkeit dieser ansicht zu führen, und zwar aus einer eingehenderen betrachtung der verse 652—54 der Acharner-parabase, ist die nächste aufgabe der hier folgenden abhandlung. An die erklärung dieser verse schliesst sich mit nothwendigkeit eine darlegung der ihr zu grunde liegenden auffassung des verhältnisses an, in welchem Aristophanes und Kallistratos zu den Babyloniern und Acharnern, zu einander und zu dem publicum standen. Ein dritter abschnitt behandelt die formale seite der auf grund der Babylonier gegen Kallistratos eingebrachten klage.

I.

Die verse der Acharner-parabase 652—54:

1) Bei Kock, der übrigens zwar Kallistratos wegen der aufführung angeklagt werden, aber von Aristophanes vor gericht unterstützt werden lässt, findet sich die unbedeutende abweichung, dass die γραφὴ ξενίας, die allerdings schon nach den Babyloniern drohte, erst nach den Acharnern erfolgte (p. 26).

2) Bei O. Müller findet sich keine weitere begründung; Kock geht von der annahme aus, die mit der dort entwickelten auffassung der bedeutung des didaskalos zusammenhängt, dass der ποιητής der Acharner-parabase von dem διδάσκαλος derselben verschieden sein müsse, und also Ach. v. 652 ff. nicht auf denselben gehen könnten wie v. 631. 32.

διὰ ταῦθ' ὑμᾶς Λακεδαιμόνιοι τὴν εἰρήνην προκαλοῦνται
καὶ τὴν Αἴγιναν ἀπαιτοῦσιν· καὶ τῆς νήσου μὲν ἐκέλευς
οὐ φροντίζουσ', ἀλλ' ἵνα τοῦτον τὸν ποιητὴν ἀφέλωνται

sind noch nicht genügend erklärt worden. Die erwähnung, dass die Lakedaemonier die insel Aegina von den Athenern verlangten, hat an sich freilich keine schwierigkeit; denn wenn diese forderung auch nicht erst zur zeit der aufführung der Acharner gestellt worden war, so war sie doch wenige jahre vorher³⁾ erhoben und seitdem nie zurückgezogen worden. Inwiefern aber mit der herausgabe dieser insel für die Athener zugleich der verlust des dichters verbunden gewesen wäre, ist nicht klar, und ebenso wenig, wie dieser dazu kommt, in einem im januar 425 aufgeführten stücke im entschiedensten gegensatz gegen die wirklichkeit von friedensanerbietungen der Lakedaemonier zu sprechen.

Was das erstere betrifft, so ist die auf das (im Rav. fehlende) scholion zu Ach. 654 und auf schol. Plat. apol. p. 19 C zurückgehende erklärungs, dass Aristophanes oder Kallistratos kleruche auf Aegina gewesen, und dass desshalb mit der von den Lakedaemoniern geforderten herausgabe dieser insel der verlust des einen oder des andern zu befürchten gewesen wäre, mit recht von Müller-Strübing, p. 604 ff., als unhaltbar zurückgewiesen worden. Müller-Strübing selbst gibt die ihm freilich „selbst nicht völlig genügende“ erklärungs (p. 607): „der dichter, von dem hier die rede ist, wer er auch sei, muss auf Aegina besitzungen gehabt haben, aber schon vor der austreibung der Aegineten, und dieser besitz muss bei der vertheilung an die athenischen kleruchen ihm als athenischem angehörigen und bürger belassen worden sein“, so dass bei einer *restitutio in integrum* dieser ältere besitztitel auch von den Aegineten noch respectirt werden konnte, natürlich nur unter der bedingung, dass der dichter sein athenisches bürgerrecht aufgegeben hätte.

Auch in dieser, übrigens ja auch sonst wenig wahrscheinlichen, erklärungs hat die in den worten διὰ ταῦθ' ὑμᾶς Λακεδαι-

3) A. Müller (zu v. 653) und W. Ribbeck (p. 233) beziehen das ἀπαιτεῖν τὴν Αἴγιναν auf die von Thuc. I, 139, 1 erwähnte forderung vor ausbruch der feindseligkeiten; Müller-Strübing (p. 574 anm.) auf die (übrigens von Thuc. II, 59, 2 direct bezeugten) unterhandlungen des jahres 430.

μόνοι τὴν εἰρήνην προκαλοῦνται liegende schwierigkeit keine berücksichtigung gefunden. Und doch ist diese fiction von dem friedensgesuche der Lakedaemonier für die damalige politische sache im höchsten grade auffallend. Es genügt, hierfür auf die worte hinzuweisen, die Thukydides die Lakedaemonier bei der gesandtschaft während der blokade von Pylos, drei bis vier monate nach der aufführung der Acharner sagen lässt (IV, 18, 1): ἡγομεν παρ' ὑμᾶς πρότερον αὐτοὶ κυριώτεροι νομιζόντες εἶναι δοῦναι ἐφ' ᾧ νῦν ἀφιγμένοι ὑμᾶς αἰτούμεθα⁴).

Dieser ohne frage vorhandene widerspruch mit den factischen verhältnissen wird um so mehr als solcher empfunden, als er sich nicht etwa im stücke selbst findet, für das man dem dichter eher das recht zugesteht, seine zuschauer durch kühne fictionsen und vorführung an sich unmöglicher dinge über die wirklichkeit zu erheben⁵), sondern in der parabase, in der man mit recht voraussetzt, dass das, was der dichter über seine eigenen verhältnisse oder über politische ereignisse vortragen lässt, der wirklichkeit wenigstens in seinen grundzügen entspreche, wenn auch die ausführung im einzelnen vielleicht übertreibungen und verzerrungen des thatsächlichen verhältnisses enthalten mag. So haben z. b. die den hier besprochenen worten vorhergehenden verse über die äusserung des perserkönigs an die lakedaemonische gesandtschaft doch den thatsächlichen hintergrund, dass um diese zeit wiederholt gesandtschaften von Sparta an Artaxerxes abgegangen waren (Thuc. IV, 50, 2); das übrige über diese gesandtschaft berichtete wird man für fiction zu halten haben; aber es ist eine solche, die nicht in das gebiet des historisch möglichen oder nichtmöglichen gehört.

Zur beseitigung des erwähnten anachronismus das προκαλοῦνται als futurum aufzufassen, ist wegen des dabei stehenden ἀπαυτοῦσιν unstatthaft. Wo so viel, ja alles, auf das richtige verständniss des tempus ankommen würde, dürfte irgend ein dahin

4) Vgl. auch Thuc. IV, 21, 1: οἱ μὲν οὖν Λακεδαιμόνιοι τοσαῦτα εἶπον, νομιζόντες τοὺς Ἀθηναίους ἐν τῷ πρὶν χρόνῳ σπονδῶν μὲν ἐπιθυμεῖν, σφῶν δὲ ἐναντιουμένων κωλύεσθαι. Schol. RV Ar. Pac. 219: ληφθείσης αὐτῆς (τῆς Πύλου) περὶ εἰρήνης πρῶτον < πρῶτοι codd. > Λακεδαιμόνιοι πρὸς Ἀθηναίους ἐπρέσβευσαν.

5) Doch verdient es beachtung, dass in den Acharnern nicht die Lakedaemonier den frieden suchen, sondern der Athener Dikaio polis (v. 131) durch den von den göttern speciell dazu bevollmächtigten Amphitheos (v. 51).

zielender fingerzeig durch ein adverbium oder einen sonstigen zusatz nicht fehlen. Auch würde dem sinne nach hier kein futurum stehen können: die worte τὴν εἰρήνην προκαλοῦνται sind dem ganzen zusammenhang nach auf das engste mit dem τὴν Αἴγιαν ἀπαιτοῦσιν verbunden; denn das διὰ ταῦτα (v. 652) bringt die friedensvorschläge der Lakedaemonier mit dem auf den lobenden worten des königs beruhenden wunsche, den dichter als ξύμβουλος zu heben, in verbindung. Die aussicht, diesen zweck auf diesem wege zu erreichen, beruht aber eben in dem ἀπαιτεῖν τὴν Αἴγιαν.

Da also von diesem auswege abzusehen ist, so bleibt die frage übrig: was konnte den dichter dazu bewegen, dass er in der erfindung des friedensgesuches der Spartaner, und zwar des friedensgesuches zu dem angeblichen zwecke, mit der durch dasselbe zu erlangenden insel Aegina den seinem lande so grossartig nützenden dichter zu gewinnen, den zuschauern etwas vorführte, worin sie auch nicht im entferntesten ein bild der ja ganz anders gearteten gegenwart erkennen konnten?

Ohne einen bestimmten zweck ist eine solche erfindung sinnlos. Nun liegt aber der zweck derselben offenbar in der bitte v. 655 ἀλλ' ὅμειψ' τοι μὴ ποτ' ἀφῆθ', ὥς χωμοδῆσαι τὰ δίκαια. Wenn dieser bitte keine wirkliche veranlassung zu grunde liegt, und die verse von v. 652 an also nur eine müssige erfindung sind, so kann man die ganze stelle getrost als das schwächste und matteste bezeichnen, das überhaupt von Aristophanes gedichtet worden ist. Glaubt jemand, sich dabei begnügen zu können, so lässt sich freilich der stricte beweis der unmöglichkeit seiner auffassung nicht führen. Ganz anders aber steht, wie jeder zugeben muss, die auch dann freilich noch gewagte erfindung des dichters da, wenn zu der an das publicum gerichteten bitte eine wirkliche und zwar dringende veranlassung vorhanden ist, welche sich hinter der fiction vom verlangen der Lakedaemonier verbirgt.

Den richtigen weg zum verständniss dieser fiction hat Bergk (bei Mein. Fr. com. gr. II, 2, p. 934) gezeigt, nach welchem in ihr eine anspielung auf die von Kleon gegen Aristophanes anhängig gemachte γραφή ξενίας enthalten ist (ebenso A. Müller, p. XIV).

Da diese klage in neuerer zeit entweder überhaupt oder doch als eine folge der Babylonier des Aristophanes in zweifel gezogen worden ist (vgl. p. 386), ohne dass bisher eine widerlegung dieser

zweifel versucht worden wäre, lässt sich eine prüfung derselben hier nicht vermeiden.

Das Rav. scholion zu Ach. 378⁶⁾ bringt die klage *ξενίας* neben der klage wegen *ἀδικία εἰς τοὺς πολίτας* ausdrücklich mit den Babyloniern in verbindung, was um so werthvoller ist, als die stelle, welche in diesem scholion erklärt wird, keine veranlassung geben konnte, die sache zu erfinden. Dasselbe verhältniss der klage *ξενίας* zu den Babyloniern ist in dem im cod. Venet. 474 erhaltenen leben des Aristophanes (XI bei Dübn., IV bei Mein.), in der allerdings von der klage wegen *ἀδικία εἰς τοὺς πολίτας* nichts erwähnt ist, ausgesprochen. Die worte derselben mögen hier vollständig mitgetheilt werden, weil mit der überlieferung eine umstellung vorgenommen werden muss. Es heisst an der betreffenden stelle (p. XXVII, 15 Dübn.): *διεχθρεύσας δὲ μάλιστα Κλέωνι τῷ δημαγωγῷ καὶ γραΐας κατ' αὐτοῦ τοὺς Ἰππέας — δι' ἐαυτοῦ ὁ Ἀριστοφάνης ὑπεκρίνατο, αὐτοῦ τὸ πρόσωπον μίλιον χρίσας.* (Anstatt lin. 22 jetzt lin. 27)⁷⁾ *διήχθρευσεν δὲ αὐτῷ ὁ Ἀριστοφάνης, ἐπειδὴ ξενίας κατ' αὐτοῦ γραφὴν ἔθετο, οὗ καὶ⁸⁾ ἐν δράματι αὐτοῦ Βαβυλωνίοις διέβαλε τῶν Ἀθηναίων τὰς κληρωτὰς ἀρχὰς παρόντων ξένων* (jetzt lin. 22) *καὶ αἶπος αὐτῷ γέγονε ζημίας πέντε ταλάντων, ἃ ὑπὸ τῶν ἱππέων κατεφικάσθη, ὥς φησιν ἐν Ἀχαρνέσιν· ἐγὼ δ' ἔφ' ὃ γε τὸ κέαρ εὐφρανθήν ἰδὼν, τοῖς πέντε ταλάντοις οἷς Κλέων ἐξήμεσεν.* (Es folgt anstatt lin. 27 lin. 30) *ὥς ξένον δὲ αὐτὸν ἔλεγε, παρόσον οἱ μὲν αὐτόν φασιν εἶναι Ῥόδιον ἀπὸ Αἰνδον, οἱ δὲ Αἰγινήτην, στοχαζόμενοι ἐκ τοῦ πλεῖστον χρόνον τὰς διατριβὰς ποιῆσθαι αὐτόθι, ἣ καὶ ὅτι ἐκέκτητο ἐκεῖσε, κατὰ τινος δὲ ὥς οὗ ὁ πατὴρ αὐτοῦ Φίλιππος Αἰγινήτης. ἀπολυθῆναι δὲ αὐτὸν εἰπόντα ἄστειως ἐκ τοῦ Ὀμήρου ταῦτα· μήτηρ μὲν τ' ἐμέ φησι τοῦ ἔμμεναι, αὐτὰρ ἔγωγε οὐκ οἶδ'· οὐ γὰρ πώ*

6) *Διὰ τὴν πέρουσι κωμῳδίαν*] τοὺς Βαβυλωνίους λέγει. τούτους γὰρ πρὸ τῶν Ἀχαρνέων Ἀριστοφάνης ἐδίδαξεν, ἐν οἷς πολλοὺς κακῶς εἶπεν. ἐκωμώδησε γὰρ τὰς τε κληρωτὰς καὶ χειροτονητὰς ἀρχὰς καὶ Κλέωνα παρόντων τῶν ξένων. καὶ διὰ τοῦτο ὀργισθεὶς ὁ Κλέων ἐγράψατο αὐτὸν ἀδικίας εἰς τοὺς πολίτας, ὥς εἰς ὕβριν τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς ταῦτα πεποιηκότα. καὶ ξενίας δὲ αὐτὸν ἐγράψατο καὶ εἰς ἀγῶνα ἐνέβαλεν.

7) Nach der überlieferten anordnung wäre die in den Acharnern erwähnte *ζημία* Kleon's eine folge der Ritter des Aristophanes!

8) Der cod. καὶ ὅτι. Bergk, p. 936, streicht das καὶ, eine ohne die umstellung der abschnitte allerdings nothwendige änderung. Weniger leicht ist die conjectur Wyttenbach's zu Plut. Mor. p. 71 D, der nach dem *ἔθετο καὶ* des cod. einfügt: *ὅτι αὐτὸν διέβαλε.*

τις ἐὼν γόνον αὐτὸς ἀνέγνω (α 215). δεύτερον δὲ καὶ τρίτον συκοφαντηθεὶς ἀπέφυγε καὶ οὕτω φανερὸς κατασταθεὶς πολίτης κατεκράτησε τοῦ Κλέωνος. ὅθεν⁹⁾ φησὶν· αὐτὸς δ' ἑμμαντὸν ὑπὸ Κλέωνος αἶτι' ἔπαθον ἐπίστανται δὴ καὶ τὰ ἑξῆς (Ach. 377).

Hiervon abzuweichen und für die ansetzung der γραφή ξενίας nach den Rittern zu sprechen scheint das zeugniss der ebenfalls im cod. Venet. und in einer Pariser handschrift enthaltenen kürzeren Vita (XII bei Dübn.). Dort heisst es (p. XXVIII, 13): διεχθρεύσας δὲ μάλιστα Κλέωνι τῷ στρατηγῷ καὶ γράψας κατ' αὐτοῦ τοὺς Ἰππίας αὐτὸς ὑπεκρίναιο. ὁ δὲ ξενίας < Ven. add. αὐτός, Par. ὁ δὲ ξενιτείας > κατ' αὐτοῦ ἔγκλημα ἔθετο. καὶ γὰρ δὴ φασὶν τινες αὐτὸν Ῥόδιον γεγονέναι. ἀπελύθη δὲ τὸ μὲν πρῶτον εἰπών· μήτηρ μὲν — ἀνέγνω. δεύτερον δὲ καὶ τρίτον συκοφαντηθεὶς ἀπέφυγεν. ὅθεν φησὶν· αὐτὸς δ' ἑμμαντὸν — διέβαλλε.

Diese Vita ist jedoch, wie schon Westermann, *Bioogr.* p. XIV, bemerkt, nur ein auszugs- oder eine kürzere recension der Vita XI Dübn. Da nun in dieser die γραφή ξενίας deutlich nicht als eine folge der Ritter hingestellt wird, vielmehr die Ritter als eine folge des grimmigen hasses, den der dichter auf Kleon geworfen (διεχθρεύσας, p. XXVII, 15), als die ursache dieses hasses aber die γραφή ξενίας (p. XXVII, 27), so ist von vorn herein anzunehmen, dass die abweichende darstellung der Vita XII auf einem mangelhaften excerpte beruht. Dies ist auch äusserlich leicht nachweisbar: Nach dem διεχθρεύσας der Vita XI ist in dem excerpte mit den worten über das persönliche auftreten des Aristophanes zugleich auch das für die einföhrung der γραφή ξενίας durchaus nothwendige, nach jenem διεχθρεύσας aber leicht scheinbar überflüssige διήχθρευσεν δὲ αὐτῷ ὁ Ἀριστοφάνης ἐπειδὴ weggelassen worden.

Eine nur in der Vita sich findende notiz kann allerdings an und für sich noch keine autorität beanspruchen und würde dem widerspruche irgend einer andern besser beglaubigten angabe gegenüber oder auch bei irgend welcher inneren unwahrscheinlichkeit ohne erhebliches gewicht sein. Bei der hier in frage kommenden sache ist aber weder der eine noch der andere einwurf zu machen.

9) Es liegt nahe, vor diesem worte eine lücke anzunehmen, in der von der klage wegen des κακῶς λέγειν τὴν πόλιν die rede gewesen wäre. Doch lassen sich vielleicht auch die worte δεύτερον — Κλέωνος als in parenthese gesagt auffassen, so dass das ὅθεν φησὶν sich nicht auf diese zu beziehen brauchte.

Denn einerseits stimmt Rav. schol. 378 mit der angabe der Vita überein, und die voraussetzung, der wir bei Ranke, Petersen und Teuffel begegnen (vgl. p. 386), dass die in den Wespen (v. 1284 ff.) erwähnte chicane Kleons gerade die von der Vita in die zeit nach den Babyloniern versetzte klage *ξενίας* sein sollte, lässt sich durch nichts begründen. Ueberdies liesse sich, wenn man dem verfertiger der Vita so viel glauben schenken will, an eine nach der aufführung der Ritter erfolgte wieder-aufnahme derselben klage denken¹⁰⁾. Andererseits ist es eine keineswegs gerechtfertigte voraussetzung, dass für die klage *ξενίας* das bei der aufführung der Babyloniier bekanntlich nicht anzunehmende persönliche auftreten des Aristophanes als dichter nothwendig gewesen wäre, wie dies im nächsten abschnitte des näheren zu erörtern sein wird. Dort wird sich ebenfalls ergeben, weshalb die besprochenen verse nicht, was an und für sich ebenso wohl denkbar wäre, auf den Kallistratos gehen können, und weshalb überhaupt der dichter der wahren die erdichtete gefahr substituirt.

Die ähnlichkeit zwischen der wirklich vorhandenen und der fingirten gefahr ist übrigens grösser als sie beim ersten anblick erscheint. Die in den scholien zu v. 654 theils behauptete theils verneinte aeginetische kleruchie¹¹⁾ des Aristophanes lässt sich natürlich nicht als stützpunkt der klage Kleons betrachten; denn, wie sich ähnlich auch Müller-Strübing, p. 607, ausspricht, die zugehörigkeit zu den kleruchen würde gerade ein gewichtiges beweis mittel für den vollbesitz des bürgerrechts gewesen sein. Wenn Kleon dagegen behauptete, Aristophanes wäre ein Aeginete und nicht im besitze des attischen bürgerrechts, so war der dichter, wenn diese behauptung richtig war, in dem falle, dass die Lakadaemonier das von ihnen gewünschte Aegina von Athen erhielten, allerdings in gefahr, wenn auch in andrer weise als bei dem unterliegen in der *γροφῇ ξενίας*, den Athenern verloren zu gehen.

10) P. XXVII, 39 Düb.: *δεύτερον δὲ καὶ τρίτον συκοφαντηθεὶς ἀπέφυγε*. Vgl. Meier u. Schömann, att. pr., p. 348. 763, 19.

11) Ob diese kleruchie auf das zeugniß des *Θεογένους* hin (nach schol. Pind. Nem. 3, 21 *Θεογένους*) *ἐν τῷ περὶ Αἰγίνης* (bei schol. Plat. apol. p. 19 C): *κατεκλήρωσε* < Bergk p. 935 *κατεκληρούησε*, Müller-Strübing, p. 605, *κατεκλήρωσατο* > *δὲ καὶ τὴν Αἰγίναν*, anzunehmen ist, während es in dem Acharner-scholion u. a. heisst: *οὐδεὶς ἰστόρηκεν, ὥς ἐν Αἰγίνῃ κέκτηται τι Ἀριστοφάνους*, lässt sich nicht bestimmen.

Dringen die *Lakedaemonier* — dies ist der der fiction zu grunde liegende gedankengang — mit ihrem verlangen, *Aegina* von euch zu erhalten, durch, so vertreiben sie die athenischen kleruchen, führen die *Aegineten* wieder zurück¹²⁾, und verlangen dann auch von mir, wenn ich ein *Aeginete* bin, die rückkehr in mein angebliches Heimatland. Die an das athenische publicum gerichtete bitte, ihn nicht preiszugeben (*μὴ ἀπείναι*), ist in diesem gedankengange ebenso am platze wie in dem sinne, in dem sie eigentlich gemeint ist, da es ja in beiden fällen darauf ankommt, dass die Athener den dichter als ihren mitbürger anerkennen.

Hieraus ergibt sich zugleich, dass die einfache erwähnung der thatsache, dass die *Lakedaemonier* noch immer, wie schon früher, die herausgabe *Aeginas* verlangten, nicht genügt hätte, um auf die dem dichter drohende gefahr anzuspielen. Um einen für diese nur einigermaassen adaequaten ausdruck zu bieten, war es unerlässlich, das verlangen der *Lakedaemonier* mit der gegenwart in verbindung zu bringen, und dadurch die gefahr als eine — wie ja auch wirklich — gerade jetzt drohende hinzustellen, so dass, wenn einmal anstatt des wirklichen sachverhalts der erdichtete gesetzt werden sollte, kaum eine andere möglichkeit vorlag, als diesen durch die allerdings unzeitgemässe wendung, dass die *Lakedaemonier* jetzt den frieden und mit dem frieden *Aegina* haben wollten, einzuführen.

Irgend erhebliches gewicht auf die frage zu legen, ob Kleon seine behauptung, Aristophanes wäre kein athenischer bürger, sondern ein *Aeginete*, völlig aus der luft gegriffen, oder ob in der abstammung oder herkunft des dichters verhältnisse lagen, die, geschickt benutzt, sein bürgerrecht zweifelhaft machen konnten, würde verfehlt sein; für das letztere, übrigens auch an sich ja wahrscheinlichere, lässt sich die auch schon von Meineke, Fr. com. II, p. 546, und Teuffel, in R. E., Arist., p. 1615, in diesem sinne gedeutete beschwerde des Eupolis benutzen, dass die Athener fremde dichter begünstigten.

Die angaben über des dichters herkunft, die sich bei Heliodor

12) Wie auch später geschehen: *Λύσανδρος ἀφικόμενος πρὸς Ἀγιναν ἀπέδωκε τὴν πόλιν Αἰγινήταις, ὅσους ἡδύνατο πλείστοις ἀθροίσας αὐτῶν* (Xen. Hell. II, 2, 9). Vgl. auch Plut. Lys. 14, Strab. VIII, p. 376 C. — Dass ein theil der bevölkerung der insel sich i. j. 431 über die griechischen länder zerstreut hatte, bezeugt Thuc. II, 27, 2 ausdrücklich.

(bei Athen. VI, p. 229 E), in der Vita und bei Suidas finden, sind äusserlich von gleich geringem werthe. Es scheint so, als ob die von Kleon ins gefecht geführten gründe, wie auch der gang des processes selbst, in kurzer zeit, nachdem Aristophanes den angriff siegreich abgeschlagen und *φανερὸς πολίτης κατεστάρθη* (Vit. XI), nicht mehr authentisch bekannt gewesen wären, und die grammatiker daher zu erklärung der *γραφὴ ξενίας* alle möglichen angaben über gegenden, zu denen Aristophanes oder seine vorfahren in beziehung gestanden haben sollten, kritiklos zusammengestellt, vielleicht auch noch durch eigene erfindungen vermehrt hätten.

Unter diesen verschiedenen angaben mag die zu dem oben gefundenen resultate über die *γραφὴ ξενίας* sehr wohl stimmende notiz, dass der vater des dichters, Philippos, ein Aeginete¹³⁾ gewesen, auch deshalb beachtenswerth sein, weil sie mit den wegen der damit verbundenen ausdrücklichen angabe von demos und phyle beachtenswerthen worten im anfang der Vita XI¹⁴⁾, dass Aristophanes *τὸ γένος Ἀθηναῖος* gewesen wäre, nicht im widerspruch ist. Selbstverständlich war des sohnes bürgerrecht hinfällig, wenn der beweis gelang, dass das des vaters nicht zu recht bestanden hatte.

II.

Die antwort auf die frage, was den dichter dazu bewegen konnte, seine bitte dem publicum in einer, wenn auch ihrem zwecke nach erkennbaren, doch immer geschraubten und unnatürlichen wendung ans herz zu legen, lässt sich in form einer andern frage geben: wie hätte Aristophanes in dem stücke, das nicht von ihm selbst, sondern von Kallistratos, und zwar als dessen eigenthum, auf die bühne gebracht war, den chor des Kallistratos die von Kleon gegen ihn, den Aristophanes, angestrengte klage in directer, unzweideutiger weise berühren lassen können, ohne das zwischen ihm und Kallistratos obwaltende verhältniss offen und unumwunden auszusprechen? Zumal da, wie sich ergeben wird, er vorher den

13) Ein Aeginete des namens Aristophanes kommt auch bei Pind. Nem. 3, 21 vor.

14) Ἀριστοφάνης ὁ κωμωδοποιὸς πατρὸς μὲν ἦν Φιλίππου, τὸ δὲ γένος Ἀθηναῖος, τῶν δῆμων Κυδαθηναίων, Πανδιονίδος φυλῆς. Dass Suid. von dem dichter selbst sagt: *θῆσαι Ἀθηναῖος, ἐπολιτογραφήθη γὰρ παρ' αὐτοῖς* ist daneben von geringerer bedeutung.

Kallistratos selbst auch nicht mit einer silbe desselben erwähnung thun lässt.

Dass Aristophanes für seine erstlings-komödien die einübung des chors und was mit dieser zusammenhängt nicht persönlich geleistet hat, wird übereinstimmend angenommen. Es ist also unmöglich, obgleich das wort *διδάσκαλος* in scenischer bedeutung im allgemeinen auch den verfasser eines stückes bezeichnen kann¹⁵⁾, in den anfangsworten der Acharner-parabase,

ἐξ οὗ γε χοροῖσιν ἐφείστηκεν τρυγικοῖς ὁ διδάσκαλος ἡμῶν,
οὐπω παρέβη πρὸς τὸ θέατρον λέξων ὡς δέξιός ἐστιν,

anzunehmen, dass der chor selbst durch den mund seines sprechers den als seinen *διδάσκαλος* bezeichne, der für ihn gerade nicht sein *διδάσκαλος* ist, und dass mit dem *τρυγικοῖς χοροῖσιν ἐφείστηκεν* die thätigkeit des mannes gemeint sei, der bis jetzt für die chöre seiner stücke alles andere, nur nicht diese aufsicht¹⁶⁾ (und einübung) geleistet hat. Es kommt hinzu, dass die verse offenbar eine berufung auf eine allgemein bekannte längere vergangenheit enthalten, die im munde des Aristophanes, der bisher bekanntlich nur zwei¹⁷⁾ stücke hatte aufführen lassen — und zwar unter fremdem namen — höchst befremdlich sein würde.

Der *διαβαλλόμενος ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ὡς κωμῳδεῖ τὴν πόλιν*,

15) Equ. 507. 509 stehen *κωμῳδοδιδάσκαλος* und *ποιητής*, Pac. 734. 736 *κωμῳδοποιητής* und *κωμῳδοδιδάσκαλος* in demselben sinne.

16) *ἐφείστηκεν* ebenso Vesp. 955: *οἶός τε πολλοῖς προβατίοις ἐφείσταναι* und Pac. 329: *σὺ δ' ἡμῶν ἅττα χορὴ ποιεῖν ἐφείστως φράζε δημοουργικῶς*.

17) Nach v. Wilamowitz-Möllendorff, *Observ. crit. in com. Gr.*, Berol. 1870, p. 11 ff., ausser diesen, und zwar an den Lenäen des jahres 426, noch ein drittes, *Δράματα ἢ Κένταυρος*. Zugegeben, dass die daselbst behandelten verse Vesp. 58 ff. sich in der that ausschliesslich auf stücke des Aristophanes beziehen müssen, würde jedoch das unter dieser voraussetzung nach schol. Vesp. 60 (*Δράμασιν* anstatt *δράμασιν*) vor den Lenäen 422 aufgeführte stück auch auf die Dionysien 425 gelegt werden können. Denn dass der von Wilamowitz gegen diese annahme benutzte vers Ach. 300 keineswegs eine schon zur zeit der aufführung der Acharner anzunehmende beschäftigung des dichters mit seinen „rittern“ vorauszusetzen nöthigt, wird w. u. (p. 399) gezeigt werden. Wenn ferner auch der Ach. 1150 ff. als *τὰ Λήναια χορηγῶν* erwähnte Antimachos der chorege des vergangenen Lenäenfestes (426) ist, was man im widerspruch gegen die ältere ansicht (Bergk bei Mein. II, p. 939. 1021) für das wahrscheinlichste halten muss, so darf man doch nicht vergessen, dass in diesen versen nur der schlechten behandlung gedacht wird, die der chor der betreffenden phyle, gleichviel in dem stücke welches dichters von dem choregen erfahren hat, nicht aber einer dem dichter damals widerfahrenen sache.

wie es weiter in der parabase heisst, kann also unmöglich Aristophanes, vielmehr nur Kallistratos sein.

Dass mit den zuletzt angeführten worten derselbe vorgang gemeint ist, wie im stücke selbst mit denen des Dikaiopolis, v. 377 ff.:

αὐτός τ' ἐμανιὸν ὑπὸ Κλέωνος ἄπαθον
ἐπίσταμαι διὰ τὴν πέρυσιν κωμῳδίαν·
εἰσελκύσας γάρ μ' εἰς τὸ βουλευτήριον
διέβαλλε καὶ ψευδῇ κατεγλώττιζέ μου,

und v. 502. 3:

οὐ γάρ με νῦν γε διαβαλεῖ Κλέων ὅτι
ξένων παρόντων τὴν πόλιν κακῶς λέγω,

ist augenfällig. Auch die in der parabase gewiss nicht absichtslos erfolgte entgegenstellung der Ἀθηναῖοι ταχύβουλοι (v. 630) und μετὰβουλοι (v. 632) entspricht sachlich der von Dikaiopolis v. 381. 82 geschilderten situation:

καὶ κυκλοβόρει καὶ πλυνεν ὥστ' ὀλίγου πάνυ
ἀπωλόμην μολυνοπραγμονούμενος:

offenbar bezeichnet der ausdruck ταχύβουλοι eine phase des processes, wo die sache für den beklagten recht schlimm stand.

Auch diese verse des stückes selbst sind also nothwendig auf eine gegen Kallistratos gerichtete klage zu beziehen. Auch rein sachliche gründe führen auf dieselbe, sich übrigens auch im schol. Ven. Vesp. 1284 findende auffassung; denn mit recht sagt E. Petersen: „das stück zu schreiben konnte niemandem verwehrt werden, aber dass es an den grossen Dionysien aufgeführt worden war, das war der klagegrund.“ Auch ein eintreten des Aristophanes für den vor gericht geforderten Kallistratos (vgl. p. 385) wird mit recht von demselben zurückgewiesen (a. o. p. 654. 55).

Man muss jedoch noch einen schritt weiter gehen und behaupten, dass die auf den Kallistratos gehenden worte des Dikaiopolis auch von Kallistratos selbst gesprochen worden, dass also der didaskalos der Acharner zugleich auch der protagonist derselben war, wie dies auch schon Ranke, Vit. Arist. p. XVIII (Mein.), Kock, p. 24 (freilich im übrigen mit anderer auffassung der thätigkeit des Kallistratos), Droysen, p. 7, und Müller-Strübing, p. 607, annehmen.

Nur unter dieser voraussetzung konnten die erwähnungen und

andeutungen der in folge der Babylonier eingetretenen ereignisse wirkung und bedeutung haben; im munde eines der sache selbst fernstehenden wäre das *αὐτός τ' ἐμαυτὸν ὑπὸ Κλέωνος ἀπαθόν* und das *οὐ γάρ με νῦν γε διαβαλεῖ Κλέων* sinnlos. Denn die von Fr. Leo, *Quaest. Arist. (diss.)*, Bonn. 1873, p. 27, geäußerte meinung, dass derjenige, der etwas ausserhalb seiner rolle liegendes in der komödie vorbrachte, dadurch die rolle des dichters¹⁸⁾ annahm, ist eine in dieser allgemein gehaltenen fassung nicht zu beweisende behauptung (vgl. im übrigen w. u.). Von den, wie Fr. Leo ausdrücklich hervorhebt, von verschiedenen vorgetragenen und auf den dichter sich beziehenden versen 301 und 377 unseres stückes ist der erstere ein vers des chors und also nicht unmittelbar mit dem von einem schauspieler gesprochenen v. 377 zusammenzustellen. Sodann aber ist auch die beziehung desselben verses (301) auf die absichten des dichters eine willkürliche voraussetzung (vgl. p. 399).

Dass Aristophanes seinen didaskalos und protagonisten Kallistratos in dessen eigener person sagen lässt, v. 498. 99:

*εἰ πιωχὸς ὢν ἔπειτ' ἐν Ἀθηναίοις λέγειν
μέλλω περὶ τῆς πόλεως τραγῳδῖαν ποιῶν,*

kann gegen das im obigen gefundene resultat nicht ins gewicht fallen; denn der dichter lässt sie den mann sagen, als dessen eigenthum officiell das stück galt. Ausserdem steht der ausdruck an einer stelle, wo auf das *ποιεῖν* durchaus kein nachdruck zu legen ist und an und für sich ebenso gut *διδάσκων* stehen könnte, da der gegensatz zwischen der *τραγῳδία* und dem im principe ernsten vortrage, der folgt, das einzige ist, auf das es ankommt.

Dass neben der gegen Kallistratos gerichteten klage, deren form u. s. w. im nächsten abschnitte zu erörtern sein wird, auch Aristophanes unter der rache Kleons zu leiden hatte, indem dieser ihm durch einen angriff auf sein attisches bürgerrecht beizukommen und ihm dadurch das fernere dichten ähnlicher stücke zu verleiden, wenn nicht unmöglich zu machen suchte, ist völlig begreiflich. Freilich nur unter der voraussetzung, dass man annehmen darf,

18) In unserm falle also des officiell als solcher geltenden Kallistratos, was gegen Leo, der den Aristophanes darunter versteht, zu bemerken ist.

dass der dichter schon bei der aufführung der Babylonier oder mindestens bald nach derselben dem Kleon als solcher bekannt war.

Dass officiell nicht Aristophanes, sondern Kallistratos als dichter der Babylonier galt, ist im widerspruch gegen Helbig's ansicht, Quaest. scaen. (diss.) Bonn. 1861, nach welcher Kallistratos nur als didaskalos in die acten aufgenommen worden wäre, von E. Petersen, jahrb. LXXXV, p. 649 ff., mit triftigen gründen nachgewiesen worden. Dass trotzdem der wahre dichter bekannt werden konnte, auch wenn er sich die grösstmögliche mühe gab, verborgen zu bleiben, wird niemand bestreiten. Es scheint jedoch fraglich, ob dem Aristophanes überhaupt viel daran liegen konnte, nicht als dichter bekannt zu werden¹⁹). Sein ganzes, oft genug besprochenes verfahren ist im grunde nichts anderes als ein anonymes oder pseudonymes auftreten in der nach den verhältnissen der athenischen bühne einzig möglichen form. Ebenso wie ein moderner autor, der nicht mit seinem wahren namen hervortritt, es, vorausgesetzt dass sein stück nur einigen erfolg erlangt hat, mitunter nicht ungern sieht, wenn die maske, hinter welcher er sich verborgen hält, gelüftet wird, ebenso, sollte man meinen, hatte Aristophanes, nachdem seine pseudonym aufgeführten Daetales und Babylonier die doch immerhin beträchtliche ehre des zweiten preises erlangt hatten, durchaus keine ursache, mit angst jeden schritt oder jede äusserung zu vermeiden, wodurch das wahre verhältniss dieser stücke entdeckt werden konnte. Frei und offen mit eigenem namen ist derselbe allerdings erst, nachdem seine Acharner dem Kallistratos den ersten preis gewonnen hatten, aufgetreten. Denn jetzt glaubte er, durch die wachsende gunst des publicums er-muthigt, sich der hoffnung hingeben zu können, nicht so leicht ein umschlagen dessen sonst so wankelmüthiger gesinnung befürchten zu müssen, und zugleich — worüber noch unten zu handeln sein wird — auch persönlich so weit an bühnen- und orche-

19) Noch leichter beantwortet sich diese frage im sinne der folgenden zeilen, wenn in der that das *οὐκ ἔστιν πῶς μοι τελεῖν* (Nub. 530) so aufzufassen ist (wie u. a. Müller-Strübing, p. 608), dass Aristophanes zur zeit der aufführung der Daetales noch nicht majorenn gewesen wäre. Da jedoch die möglichkeit vorliegt, das *οὐκ ἔστιν* von einem verbote aufzufassen, das der dichter sich selbst gegeben, folgt die obige darstellung (wie auch w. u.) der ausführung der Ritterparabase.

stra-routine vorgeschritten zu sein, um auch in diesen stücken sich nicht wegen mangels an erfahrung davor zu scheuen zu haben, den eigenen namen der gefahr einer niederlage auszusetzen.

Dies verhältniss ist hier so ausführlich auseinandergesetzt worden, weil in der Petersen'schen abhandlung dem wunsche des dichters, unerkannt zu bleiben, zu viel spielraum und zu viel einfluss auf die beurtheilung der einschlägigen fragen gegönnt ist.

Erscheint es aber im gegensatz zu der dort entwickelten ansicht sehr wohl mit der officiell allerdings durch Kallistratos — und zwar als ob es sein eigenes stück wäre — erfolgten aufführung der Babylonier vereinbar, dass trotzdem auch der wahre dichter bekannt geworden und von Kleon angegriffen worden war, so wird man es völlig begreiflich finden, dass Aristophanes sich in den officiell ebenso wenig wie jenes stück von ihm gedichteten Acharnern anspielungen persönlicher natur erlauben konnte, die, wenn die anonymität noch strenge bewahrt werden sollte oder konnte, unpassend oder mindestens unverständlich gewesen wären, die aber, da nach der von Kleon erhobenen klage *ξενίας* das verhältniss auch in weiteren kreisen ja erst recht nicht mehr unbekannt sein konnte, sehr wohl am platze waren.

Als eine solche anspielung die an den Dikaiopolis gerichteten verse des chors (300. 1) *ὥς μεμίσσηκά σε Κλέωνος ἔτι μᾶλλον ὃν ἐγὼ καίτεμῶ τοῖσιν ἱππεῦσιν ποτ' ἐς καίτνυματᾶ*²⁰⁾ aufzufassen, wie dies von Bergk (p. 931), Dindorf (Poet. scen. prol. p. 27), Ribbeck (p. 212), A. Müller (p. XII), Droysen (p. 8) geschieht, sind wir nicht berechtigt. Denn da die ritter auch im anfang des stückes (v. 6) deutlich genug als gegner Kleons erwähnt werden, so lassen sich die angeführten worte sehr wohl so verstehen, dass der chor durch den mund seines sprechers sagt: „Ich werde noch einmal den Kleon für seine feinde, die ritter, zu sohlenleder zerschneiden.“ Die pointe liegt nur in dem gewerbe Kleons, wie auch Equ. 315 — 321 und besonders Equ. 868—70:

ἐν δ' εἰπέ μοι ἰοσοῦτονί· σκύτη τσαῦτα πωλῶν
 ἔδωκας ἤδη τουτῶρι κάτνυμα παρὰ σεαυτοῦ
 ταῖς ἐμβάσιν φάσκων φιλεῖν;

Gegen die ansicht Ribbeck's, der hass gegen Kleon, der sich in

20) Wie diese worte am besten mit der antistrophe in übereinstimmung zu bringen, möge hier auf sich beruhen bleiben.

dem *κατατεμῶ ποτ' ἐξ κατύματα* ausspricht, komme hier nur auf rechnung des dichters, da die Acharner ja ebenso sehr von kriegslust entbrannt wären, wie Kleon selbst, lässt sich einwenden, dass die übereinstimmung in dieser richtung, die übrigens aus ganz verschiedenen wurzeln entspringt — bei den acharnischen landleuten nur aus dem wunsche, für die verwüsteten felder rache zu nehmen (v. 229. 232) — durchaus nicht in anderen beziehungen feindschaft ausschliesst, und dass man gewiss berechtigt ist, die *πρεσβῦται Ἀχαρνικοὶ, σιπιτοὶ γέροντες, πρόνιοι, ἀτεράμονες, Μαραθωνομάχαι, σφενδάμνιοι* (v. 180) als im innerlichsten gegensatz gegen Kleon stehend anzusehen, den als vorkämpfer der neuen zeit zu betrachtenden demagogen.

Dass daneben aus diesen worten der bitterste hass des dichters gegen Kleon spricht, ist selbstverständlich. Aber irgend eine anspielung auf die erst ein jahr später aufgeführten Ritter darin zu erblicken, sind wir durch nichts veranlasst. Wäre doch eine solche anspielung, wie auch Petersen, p. 656, bemerkt, für die zuschauer, die durchaus nicht veranlasst sein konnten, diese worte vom süjet des stückes zu trennen, unverständlich gewesen.

Anders verhält es sich mit der parabase der Acharner, über deren zwischen *ποιητής* und *διδασκαλος* getheilten inhalt jetzt zu handeln ist.

Dass der im anfang derselben erwähnte didaskalos des chors kein anderer als Kallistratos sein kann, ist oben (p. 395) hervorgehoben worden. Wenn es dann weiter (v. 633) heisst *φησὶν δ' εἶναι πολλῶν ἀγαθῶν ἄξιος ὑμῖν ὁ ποιητής*, so ist natürlich in den worten dieses verses zunächst durchaus kein grund vorhanden, der die athenischen hörer zwingen konnte, unter dem *ποιητής* irgend einen andern als den Kallistratos zu verstehen. Wenn jedoch den hörern bekannt war, dass der didaskalos der Acharner nicht, wie er officiell allerdings dafür galt, zugleich der dichter derselben war, so konnten sie natürlich auf die möglichkeit kommen, dass mit dem v. 633 ff. verherrlichten *ποιητής* ein anderer als der kurz vorher erwähnte didaskalos gemeint wäre. Durch die zunächst ganz allgemein gehaltenen lobsprüche dürfte allerdings ein nachdenken darüber, ob alles dieses wirklich auch noch von Kallistratos gelten sollte und könnte, kaum hervorgerufen worden sein. Anders jedoch bei den auf bestimmten persönlichen verhältnissen

fussenden versen am schluss der eigentlichen parabase (v. 652—658). Waren von Kallistratos nicht wie von Aristophanes beziehungen zu der in so auffallender weise erwähnten insel Aegina bekannt, so musste es natürlich schon sehr nahe liegen, unter dem gerade bei dieser gelegenheit (v. 654) wieder erwähnten ποιητής den wirklichen dichter der Babylonier wie der Acharner zu verstehen, und also auch das in den vorhergehenden versen enthaltene lob auf diesen zu beziehen. Jedem aber, der überhaupt des verhältnisses beider persönlichkeiten für die beiden stücke kundig war, musste sich diese auffassung bei der bitte ergeben, die sich an die dem ποιητής wegen seines verhältnisses zu Aegina drohende gefahr anschliesst; denn für den einen, der jetzt wirklich in gefahr schwebt, seinen mitbürgern entrissen zu werden, ist dieselbe sachgemäss und knüpft an ein tagesereigniss an, für den andern, dem wegen Aeginas durchaus kein ungemach droht, schwebt sie gegenstandslos in der luft und ist weiter nichts als eine rhetorische, ungeschickt und unzeitgemäss begründete *captatio benevolentiae*.

Denn dass diese schlussverse der parabase auf den Kallistratos bezogen nur in diesem sinne aufgefasst werden könnten, bedarf kaum eines weiteren nachweises. Allerdings liesse sich ja an und für sich recht wohl denken, dass die γραφή ξέρτας ebenso gut wie die andere gerichtliche maassregel Kleons gegen diesen mann gerichtet gewesen war, und zwar ebenfalls auf grund irgend welcher beziehungen zu Aegina, wie diese ja auch — ob mit recht oder mit unrecht — von schol. Ach. 654 erwähnt werden. Aber für Kallistratos, der im ganzen übrigen stücke die ihn persönlich betreffenden schritte Kleons mit grösster unumwundenheit erwähnt, würde eine solche verschleierung des wahren, in diesem falle das offene licht des tages doch sehr wohl vertragenden vorgangs ebenso unbegreiflich sein, wie sie es für den Aristophanes unter der voraussetzung sein würde, dass auch die im übrigen stücke offen und deutlich erwähnte andere maassregel Kleons auf ihn gehen könnte.

Allen diesen schwierigkeiten begegnet die im vorhergehenden entwickelte annahme, nach welcher die auf Aegina gehenden verse die bitte, den dichter nicht preiszugeben, anstatt durch die wirkliche durch eine vorgebliche gefahr motiviren, weil eben dieser ποιητής nach der absicht des dichters, der dabei auf die richtige auffassung wenigstens eines grossen theils des publicums und dessen

bekanntschaft mit den factischen verhältnissen rechnet, von dem in der parabase zunächst erwähnten didaskalos unterschieden werden soll. Wollte Aristophanes einmal etwas nur ihn persönlich als dichter betreffendes in dem officiell dem Kallistratos eigenthümlichen stücke berühren, so musste er bei seinem verhältniss zu diesem manne sich mit andeutungen begnügen und konnte schwerlich ein verfahren vermeiden, das man allerdings ein gekünsteltes zu nennen völlig berechtigt ist. Da er in dem der parabase vorangehenden theile des stücks den Kallistratos geradezu hatte erklären lassen, dass er, Kallistratos, die aufführung der Babylonier, die officiell ebenso gut wie das jetzt aufgeführte stück, als dessen eigenthum galten, zu vertreten gehabt habe, konnte er am allerwenigsten jetzt dessen eigenen chor denselben geradezu lügen strafen lassen durch die offene erwähnung der thatsache, dass Aristophanes vielmehr der wahre dichter jenes stückes gewesen und wegen dieser thatsache noch in gefahr schwebte, seinen mitbürgern entrissen zu werden.

Desshalb also wird eine gefahr fingirt, die gerade in ihrem diametralen gegensatze zu den verhältnissen der zeit und der stim- mungen darauf berechnet ist, dass die der sachlage kundigen zu- schauer, über die in sich unmögliche situation frappirt, das dersel- ben zu grunde liegende, ihnen aus der tagesgeschichte bekannte wesentliche, die dem dichter von ganz anderer seite her drohende gefahr, erkennen und seine bitte beherzigen.

Noch verdient das auf die eigentliche parabase folgende pni- gos (v. 659 ff.)

πρὸς ταῦτα Κλέων καὶ παλαμάσθω

καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω.

τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ καὶ τὸ δίκαιον

ξύμμαχον ἔσται κτλ.

eine besprechung. Unter den nicht gerade zahlreichen stellen der alten komödie ²²⁾, an denen der chorführer aus seiner rolle her-

22) Ausser unserer stelle bei Aristophanes Nub. 518 ff., Pac. 754 ff., Vesp. 1284 ff., ferner Cratin. Chiron. fr. 22: *ταῦτα δυοῖν ἐν ἑτοῖν ἡμῖν μόλις ἐξεπονήθη*, Eupol. Bapt. fr. 16: *κἀκείνους τοὺς Ἰππίας ξυνεποίησα τῷ γαλακρῷ τούτῳ κἀδωρησάμην*. Wahrscheinlich auch Arist. Anagyr. f. 18 (149 D): *ἐκ δὲ τῆς ἐμῆς χλανίδος τρεῖς ἀπληγίδας ποιῶν*, Eupol. Pol. II. 6: *ὡς ὑμῖν πάντως ἐγὼ ἀποκρινοῦμαι πρὸς τὰ < κακῶς μου add.* Hermann., opusc. V, p. 297 > *κατηγορούμενα*, Metag. Philoth. fr. 1:

austritt und scheinbar in eigenem namen redend dinge vorträgt, die nicht auf ihn selbst oder den chor, sondern nur direct auf die persönlichkeith des dichters bezogen bedeutung haben, steht es dadurch fast vereinzelt da, dass der vortragende hier plötzlich in dieser weise auftritt, nachdem er unmittelbar vorher über den ποιητής und im anfang der parabase über den didaskalos geredet hat. So natürlich es nämlich nach dem entwicklungsgange der alten komoedie ist, dass, wenigstens in der parabase, der chorführer als repräsentant des dichters²³⁾ galt, und dass man in seinem ich ohne weiteres das des dichters zu hören glaubte, so auffallend muss es erscheinen, wenn, wie es ausser in der Acharner- nur noch in der Friedens-parabase der fall ist, der chorführer innerhalb derselben parabase zunächst von dem dichter oder dem didaskalos als von ihm verschiedenen persönlichkeiten (in der dritten person) und dann sich mit dem einen oder dem andern identificirend (in der ersten person) redet.

Für das Acharner-pnigos muss es als das nächstliegende erscheinen, dass der chorführer sich mit der persönlichkeith des mannes identificirt, der officiell als dichter des stückes galt, also des Kallistratos. In diesem falle ist das πρὸς ταῦτα („demgemäss“, wie Pac. 765) als im rückblick auf die ganze vorhergehende eigentliche parabase gesagt aufzufassen, was um so geringere schwierigkeit hat, als diese anfangsworte wie überhaupt das ganze pnigos

καὶ ἐπεισόδιον μεταβάλλω τὸν λόγον, ὥς ἂν καιναῖσι παροίσι καὶ πολλαῖς εἰωγῶ τὸ θεάτρον. Fraglich ist diese auffassung bei den von Bergk in diesem sinne erklärten fragmenten aus Arist. Amphiar. (18. 19., 96. 97 D), ebenso Eupol. Colac. fr. 2, Eupol. fr. inc. 1, Platon. Paedar. fr. 1, Pherecrat. Myrmecanthr. fr. 5 (sehr unsicher überliefert), in welchen der Koryphaios ebenso gut nur als repräsentant des chors für dessen ausserhalb der eigentlichen rolle desselben liegenden wünsche, hoffnungen, neigungen und abneigungen sprechen kann, wie dies z. b. bei Arist. Equ. 1277, Av. 445, Ecccl. 1154 ff., Ach. 300 (vgl. p. 399), 1155 (vgl. p. 395 ff.) entschieden der fall ist. — Anderes mit geringer wahrscheinlichkeit auf eine parabase zurückgeführte, wie z. b. Plat. fr. Perialg. 2 (vgl. Mein. hist. crit. p. 181): ὅς πρῶτα μὲν Κλέωνι πόλεμον ἠράμην, ist hier übergangen worden.

23) Ebenso ist es zu erklären, dass παραβαίνειν nicht allein von dem auftreten des chors gebraucht wird (wie Equ. 508. Thesm. 785), sondern auch von dem dichter, der den chorführer statt seiner reden lässt (Ach. 628. Pac. 735). Ganz ebenso Platen, verh. Gabel: „Sein abschiedswort thut euch durch mich der komoedienschreiber zu wissen, der oftmals schon im verlaufe des stücks vortrat aus seinen cullen“.

eine parodie Euripideischer anapäste sind (fr. inc. 910: *πρὸς ταῦθ' οἷ χρεὶ καὶ παλαμάσθω κτλ.*) und dadurch an selbständiger bedeutung verlieren. Wenn man jedoch bedenkt, dass bei einem an-schluss dieser worte an das unmittelbar vorhergehende das zuver-sichtliche *Κλέων καὶ παλαμάσθω καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω* ungleich mehr motivirt erscheint (dem von Euch zu erwartenden schutze gegenüber mag Kleon himmel und erde in bewegung setzen), so muss der gedanke nahe liegen, ob nicht diese worte so gedich-tet sind, dass sie daneben zugleich auf den Aristophanes selbst be-zogen werden sollten. Nun würde sich nicht allein diese nâch-drucksvollere beziehung so zu sagen von selbst ergeben, sondern zugleich auch ein völlig begreiflicher grund für den übergang aus der dritten in die erste person, dem wir mit dem anfang des pni-gos begegnen, und zu dessen motivirung das Euripideische original allein schwerlich ausreicht, durch die annahme gefunden sein, dass Aristophanes selbst der chorführer seines Acharner-chors gewesen wäre und, wie durch die erregte stimmung des pnigos fortgerissen, worte angewandt hätte, welche in der von ihm gewünschten weise aufzufassen für die der verhältnisse kundigen zuschauer dann bei weitem näher liegen musste als die an und für sich ja vorauszu-setzende beziehung auf Kallistratos²⁴).

Dieser an und für sich vielleicht willkürlich und gewagt er-

24) Ueber den in der Friedens-parabase mit v.740 plötzlich ein-tretenden übergang aus der dritten in die erste person eingehender zu handeln liegt ausserhalb der grenzen dieser abhandlung. Obwohl dort das *μάχομαι* ohne weiteres auf den Aristophanes zu beziehen ist, der den Frieden bekanntlich unter eigenem namen und zugleich als didaskalos aufgeführt hat, bleibt doch der wechsel auffallend, um so mehr als der betreffende wie die vorhergehenden verse bekanntlich aus der Wespen-parabase herübergenommen sind, wo überall die dritte person steht. Vielleicht trifft die annahme das richtige, dass mit den worten *καὶ πρῶτον μὲν μάχομαι πάντων κτλ.* ein anderer als in den vorhergehenden versen zum publicum redet, und zwar Aristophanes selbst (oder ein ganz speciell als sein repräsentant geltender), um sein verdienst, den Kleon zuerst angegriffen zu haben (vgl. die aus-einandersetzung von v. Wilamowitz, *obs. crit. in com. Gr.* p. 54, im an-schluss an welche übrigens *πρῶτος* zu schreiben scheint), durch das persönliche auftreten in einer allgemein beliebt gewordenen und des-halb jetzt wiederholten stelle recht nachdrücklich hervorzuheben und sich um den sieg zu bemühen. Bei diesem, übrigens bis jetzt für keinen andern fall nachgewiesenen wechsel des vortragenden würde sich auch das sonst auffallende präsens *μάχομαι* (wesshalb *δὴ μάχομην* con-jicirt worden ist) als ein für die anfangsworte des neu auftreten-den wohl begreiflicher lebhafter einsatz erklären lassen.

scheinenden vermuthung tritt als stütze hinzu, dass die verse 541 ff. der Ritter-parabase es wahrscheinlich machen, dass Aristophanes in einem seiner der aufführung der Ritter vorhergegangenen stücke chortführer gewesen ist.

Von den dort sich findenden oft besprochenen worten

ταῦτ' ὄρρωδῶν διέτριβεν ἀεὶ καὶ πρὸς τοῦτοις ἐφασκεν,
 ἐρέτην χοῆναι πρῶτα γενέσθαι πρὶν πηδῶλοις ἐπιχειρεῖν,
 καὶ ἐντεῦθεν προῤῥατεῦσαι καὶ τοὺς ἀνέμους διαθρήσαι
 καὶ κυβερνᾶν αὐτὸν ἑαυτῷ,

wird das καὶ κυβερνᾶν αὐτὸν ἑαυτῷ mit recht von E. Petersen a. o., p. 651, von dem einüben des chors im eigenen stücke verstanden. Auch mit der behauptung, dass diese verbundene zweiheit als vorstufe eines von beiden voraussetzt, entweder als chorlehrer einem andern dienen oder als dichter, und mit der entscheidung für letzteres, was die erstlings-stücke des Aristophanes betrifft, hat derselbe sachlich entschieden das richtige getroffen. In den worten der Ritter-parabase ist aber mehr enthalten. Wenn nämlich wirklich die dem κυβερνᾶν αὐτὸν ἑαυτῷ vorausliegenden stufen nur das als dichter einem andern dienen bezeichnen würden, und zwar, wie in der von Petersen, p. 650, gebilligten Bergk'schen erklärungs (p. 917) des τοὺς ἀνέμους διαθρήσαι liegt, zum zweck des erforschens der *aura popularis*²⁵⁾ durch die unter fremdem namen gegebenen stücke, so würde in dem ganzen gleichnisse nichts von der vorhergehenden ausführung wesentlich verschiedenes enthalten sein, vielmehr der sache nach dasselbe, wie in dem ταῦτ' ὄρρωδῶν διέτριβεν ἀεὶ: *Er hat* (nicht etwa mit dem dichten, sondern mit dem aufführen seiner stücke unter eigenem namen) *immer geübt, weil er sich erst eurer gunst und deren beständigkeit vergewissern wollte.* Und doch erwartet man jetzt etwas neues, besonders wegen des πρὸς τοῦτοις. Dieses neue aber liegt in dem gedanken, dass die schwierigkeiten der einübung des chors überhaupt, also auch des eigenen (des κυβερνᾶν αὐτὸν ἑαυτῷ), erst gelernt sein wollen, indem man seine stücke anderen als chorlehrern gibt, und unter dieser erfahrenen leitung sich praktisch die nöthige erfahrung erwirbt, indem man also, bevor man sein eigenes schiff steuert, d. h. seines eigenen chors didaskalos ist, in seinen chören ἐρέτης und προῤῥα-

25) Aehnlich auch Droysen, p. 4.

της gewesen ist. Da dies zwei verschiedene stufen sind, wie das καὶ ἐντεῦθεν deutlich zeigt, so ist kaum eine andere möglichkeit als die, diese ausdrücke als bilder für den choreuten und den chorführer aufzufassen, so dass also auch aus diesem grunde das auftreten des Aristophanes als chorführer für die den Rittern vorangehenden Acharner wahrscheinlich wird²⁶). Bei dieser erklärungs der Ritter-parabase ist die in dem τοὺς ἀνέμους διαθρήσαι gefundene beziehung auf die erforschung der *aura popularis* natürlich aufzugeben, was um so leichter, als das in diesem sinne zu und für sich ja völlig begreifliche bild dem griechischen keineswegs geläufig ist. Entweder liegt in diesen worten nur eine weitere ausführung des προωρατεῦσαι ohne specielle nebenbedeutung, oder es ist darin der gedanke enthalten: „Auf alle kleinigkeiten, die das schiff des chors (oder stückes) zum ersehnten ziele bringen können, genau acht zu geben“.

III.

Es bleibt noch zu erörtern übrig, in welcher weise eingeleitet und wodurch begründet wir uns den von Kleon gegen Kallistratos geführten process zu denken haben. Manches für diese frage wichtige ist bereits von Fr. Leo, Quaest. Arist., diss. Bonn. 1873, beigebracht worden, doch hat eine genaue prüfung der von demselben für seine untersuchung benutzten stellen zu anderen als den dort gefundenen resultaten geführt²⁷).

Die form, in welcher Kleon den Kallistratos zur verantwortung zog, ist durch v. 379: εἰσελκύσας γὰρ μ' εἰς τὸ βουλευτήριον zur genüge bezeichnet: es war eine vor dem rathe angebrachte eisangelie. Von einer solchen spricht auch, freilich in ungenauen ausdrücken das Ven. schol. Vesp. 1284: ἄθλον πότερον τῆς Καλισιστράτου εἰς τὴν βουλὴν εἰσαγωγῆς καὶ νῦν μὲν μιν ἡσυχάζει, ὅτι < cod. zu > αὐτὸν Κλέων εἰσήγαγεν. Vor dieser eisangelie mit Leo (p. 31. 33) noch eine probale in der volksversammlung an-

26) Auch für die zweite Wespen-parabase nimmt Droysen, p. 8, in den versen εἰσὶ τινες οἳ μ' ἔλεγον κτλ. (1284) ein persönliches auftreten des Aristophanes an.

27) Dass Leo die betreffende klage gegen Aristophanes selbst gerichtet sein lässt, ist für die hier in betracht kommenden äusserlichkeiten ohne bedeutung.

zunehmen, welche, wie behauptet wird, auf die grossen Dionysien zu folgen pflegte, sind wir durch nichts berechtigt.

Ein solcher, an und für sich ja wohl möglicher aber wenig wahrscheinlicher²⁸⁾ gang gerichtlichen einschreitens würde nur auf ganz bestimmte zeugnisse oder in der sache selbst liegende zwingende gründe hin anzunehmen sein. Weder das eine noch das andere ist aber vorhanden.

In den worten des Rav. scholiums zu Ach. 378: — καὶ διὰ τοῦτο ὀργισθεῖς ὁ Κλέων ἐγράψατο αὐτὸν ἀδικίας εἰς τοὺς πολίτας, ὡς εἰς ὕβριν τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς ταῦτα πεποιηκότα, sind wir durch nichts gezwungen, das εἰς τοὺς πολίτας mit Leo (p. 33) an ἐγράψατο anzuschliessen; vielmehr ist schon die wortstellung für die verbindung mit ἀδικίας, so dass ἀδικία εἰς τοὺς πολίτας, worüber w. u. (p. 412) zu vergl., einem ἀδικεῖν τὸν δῆμον entspricht. Der ausdruck ἐγράψατο ist ebenso gut von der eisangelie wie von der probole gebraucht ungenau.

Trotzdem würde man an der zunächst nach der aufführung erfolgten probole festzuhalten haben, wenn eine gerade zu dem zwecke abgehaltene regelmässige volksversammlung, alles in der dionysischen feier in ungehöriger oder frevelhafter weise geschehene dieser art gerichtlichen einschreitens zu unterwerfen, schon für die zeit der Babylonier anzunehmen wäre.

Dass zur zeit des Demosthenes spätestens eine solche versammlung zu diesem zwecke bestand, zeigt u. a. das Mid. § 9 erwähnte gesetz unbekannter zeit, καὶ ὃν αἱ προβολαὶ γίνονται, λέγων ποιεῖν τὴν ἐκκλησίαν ἐν Διονύσου μετὰ τὰ Πάνδια, ἐν δὲ ταύτῃ, ἐπειδὴν χρηματίζωσιν οἱ πρόεδροι περὶ ὧν διώκεται ὁ ἄρχων, χρηματίζειν καὶ περὶ ὧν ἂν τις ἡδικηκῶς ᾖ περὶ τὴν ἐφορτὴν ἢ παρανενομηκῶς. Aus derselben rede, § 147, geht aber deutlich hervor, dass dies gesetz zu der für uns in frage kommenden zeit noch nicht bestand. Denn wenn es daselbst über Alkibiades heisst: Τανρῆαν ἐπάταξε χορηγοῦντα ἐπὶ κόρορς· ἔσιω ταῦτα, ἀλλὰ χορηγῶν γε χορηγοῦντα τοῦτ' ἐποίησεν, οὕτω τόνδε τὸν νόμον παρα-

28) Anstatt durch die probole ein präjudiz seitens des volks zu erlangen, dann die sache durch eisangelie vor den rath zu bringen, der dieselbe, wenn sie ernsterer natur war, an einen gerichtshof oder an die volksversammlung zu bringen pflegte, musste es näher liegend erscheinen, durch eine direct vor das volk gebrachte eisangelie dasselbe ziel auf kürzerem wege zu erreichen (vgl. Meier u. Schömann, att. Pr., p. 265 — 72).

βαίνων· οὐ γὰρ ἔκειτό πω, so ist mit diesem gesetzte, welches Alkibiades nicht übertreten konnte, weil es noch nicht gegeben worden war, offenbar das im anfang der rede erwähnte, über die im verlaufe des festes vorgekommenen ungehörigkeiten, gemeint. Dass sich bei Plut. Sol. 21 schon unter den Solonischen Bestimmungen findet: ζῶντα δὲ κακῶς λέγειν ἐκώλυσε πρὸς ἱεροῖς καὶ δικαστηρίοις καὶ ἀρχαίοις καὶ θεωρίας οὔσης ἀγώνων, ἣ τρεῖς δραχμαὺς τῷ ἰδιώτῃ, δύο δ' ἄλλας ἀποκτείνει εἰς τὸ δημόσιον ἔταξε, steht damit nicht, wie Leo, p. 31, behauptet, im widerspruch. Denn hier haben wir nur ein ganz allgemein gehaltenes von jeder privatperson, die sich gekränkt glaubte, in ihrem interesse zur nachdrücklicheren verfolgung der ihr angethanen injurien anzuwendendes verbot, dagegen in dem bei Demosthenes erwähnten gesetzte eine ganz specielle anordnung, welche für alles, was im verlauf der grossen Dionysien in ordnungs- oder rechtswidriger weise geschehen war, von staatswegen gelegenheit, unter umständen auch pflicht, zur beschwerde und einleitung des processes durch die form der proboule darbot.

Ebenso wenig wie die stelle des Plutarch mit der behauptung des Demosthenes über das alter des fraglichen gesetztes in widerspruch steht, ist in der bei Thuc. IV, 118, 12 (καὶ ὡμολόγησαν ἐν τῷ δήμῳ τὴν ἐκχειρίσαν εἶναι ἐνιαυτόν, ἄρχειν δὲ τήνδε τὴν ἡμέραν, τετράδα ἐπὶ δέκα τοῦ Ἐλαφηβολιῶνος μηνός) erwähnten volksversammlung des 14. Elaphebolion 423, deren local nicht angegeben ist, ein grund für die von Usener, *ymb. phil. Bonn.* p. 584, 6, aufgestellte ansicht zu finden, dass schon während des peloponnesischen krieges eine regelmässige versammlung im anschluss an die grossen Dionysien zu dem erwähnten zwecke eines einschreitens des volkes im theater stattgefunden hätte.

Es liegt also durchaus keine veranlassung vor, von den uns in den Acharnern selbst gegebenen anhaltspunkten abzuweichen und anzunehmen, dass Kleon vor seiner beim rathe eingebrachten eisangelie noch auf dem wege der proboule gegen Kallistratos eingeschritten wäre.

Eine klage wurde in der form einer eisangelie eingebracht entweder wegen vergehungens, über welche es keine ausdrücklichen gesetzte gab, oder wegen solcher, die zwar durch bestimmte gesetzte verboten und einem bestimmten processualischen verfahren

unterworfen, aber unter besonders erschwerenden umständen begangen waren und also auch ein ausserordentliches gerichtliches verfahren wünschenswerth erscheinen liessen (Meier u. Schömann, p. 262, Herm. Bohm, *de εἰσαγγ. ad comit. Athen. delatis*, Diss., Halle 1874, p. 16, 2).

Fragen wir, wie das dem Kallistratos schuld gegebene verbrechen zu classificiren sei, so finden wir, wenn wir die antwort zunächst im Aristophanes suchen, ohne zweifel den hauptinhalt der klageschrift wiedergegeben in den worten (Ach. v. 502. 3) *ὅτι ξένων παρόντων τὴν πόλιν κακῶς λέγω*. Dass nicht die gegenwart der fremden allein, wie es nach v. 504. 5 scheinen könnte, wo hervorgehoben wird, dass jetzt, an den Lenäen, dieselben nicht zugegen wären, den grund zu der klage abgegeben hat, zeigen die v. 515, 16 nachdrücklich zweimal gesetzten worte

οὐχὶ τὴν πόλιν λέγω,

μέμνησθε τοῦθ' ὅτι οὐχὶ τὴν πόλιν λέγω,

und der anfang der parabase (v. 630. 31): *διαβαλλόμενος, ὡς κωμῳδεῖ τὴν πόλιν ἡμῶν καὶ τὸν δῆμον καθυβριζεῖ*, woraus sich ergibt, dass schon das *τὴν πόλιν κακῶς λέγειν* an sich für Kallistratos gravirend genug gewesen sein mochte.

Ob andererseits dieses *κακῶς λέγειν τὴν πόλιν* durch ein bestimmtes gesetz verboten war, so dass die form der eisangelie also nur wegen der anwesenheit der fremden gewählt worden wäre, oder ob Kleon gerade wegen des mangels an einem ausdrücklichen verbot veranlasst wurde, in der angegebenen weise einzuschreiten, lässt sich aus dem Aristophanes selbst nicht erkennen. Die entscheidung hängt, da es uns auch sonst an zeugnissen für das eine wie für das andere fehlt, hauptsächlich von der auffassung der auch von Leo, p. 36, verglichenen worte der *Ἀθηναίων πολιτεία* II, 18 ab, um so mehr, als die abfassung dieser schrift ungefähr der zeit der Babylonier und Acharner angehört, mag sie nun mit Kirchhoff, über die schrift vom staate der Athener (abhdl. der k. akad. d. wiss., Berlin 1874), p. 1, in das jahr 424, oder mit M. Schmidt, Memoire eines Oligarchen in Athen, p. IX, in das j. 430/29 zu versetzen sein.

Die in frage kommenden worte lauten: *κωμῳδεῖν δ' αὖ καὶ κακῶς λέγειν τὸν μὲν δῆμον οὐκ ἔωσιν, ἵνα μὴ αὐτοὶ ἀκούωσι κακῶς, ἰδίᾳ δὲ κελεύουσιν, εἴ τις τινα βούλειται, εἴ ἐλδότες ὅτι οὐχὶ*

τοῦ δήμου ἐστὶν οὐδὲ τοῦ πλήθους ὁ κωμωδούμενος ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, ἀλλ' ἢ πλούσιός [τις add. K., bei Schmidt lücke] ἢ γεναῖος ἢ δυσάμενος, ὀλίγοι δὲ τινες τῶν πενήτων καὶ τῶν δημοτικῶν κωμωδοῦνται, καὶ οὐδ' οὗτοι, ἐὰν μὴ διὰ πολυπραγμοσύνην καὶ διὰ τὸ ζητεῖν πλέον τι ἔχειν τοῦ δήμου· ὥστε οὐδὲ τοὺς τοιοῦτους ἄχθονται κωμωδομένους:

Sie ²⁹⁾ lassen es nicht zu, das (souveraine) volk ³⁰⁾ auf der bühne zu verspotten oder schlecht zu machen, damit nicht von ihnen selbst schlecht gesprochen werde; im einzelnen (bei einzelnen) aber sehen sie es gern, da sie wohl wissen, dass der verspottete gemeinlich nicht zum volke oder zur grossen menge gehört, sondern ein reicher oder adliger oder einflussreicher ist. Nur wenige aber von den armen und den zum volke gehörigen werden verspottet, und auch diese nur wegen ihrer lust, an allen möglichen dingen theil zu nehmen, und ihrer neigung, sich vor dem volke hervorzuthun. Daher sehen sie es auch bei solchen nicht ungern, wenn sie verspottet werden.

Diese auffassung der fraglichen stelle unterscheidet sich bedeutend von der von Leo (p. 37) gegebenen erklärung des ἰδίᾳ δὲ κελεύουσιν: *ut idem significet quod ἰδιώτας ἀνθρώπους, eis igitur opponi non possint, nisi qui populi auctoritatem teneant, ut si eis male dicatur, populo male dicatur.* Ueber das sprachlich bedenkliche, um nicht zu sagen unmögliche, dieser auffassung würde man höchstens dann hinwegsehen können, wenn das verbot, athenische beamte auf der bühne zu verspotten, sonst irgend wie begründet werden könnte. Dies ist aber nicht der fall. Denn in dem w. u. noch zu besprechenden schol. Ar. Ach. 378 ist keineswegs gesagt, dass das verspotten der χειροτονηταὶ und κληρωταὶ

29) Gemeint ist ὁ δῆμος, von welchem auch schon in den schlussworten des 17. capitels im plural geredet wurde. Freilich erscheint es Kirchhoff, p. 15 (vgl. jedoch das. p. 43, und Schmidt, p. 6. 11), zweifelhaft, ob diese folge ursprünglich.

30) Diese bedeutung von δῆμος und die oft darin übergehende des classen- oder bildungsbegriffes tritt in unserer schrift ganz besonders deutlich hervor. Von der gesamtheit der bürger überhaupt wird πόλις gebraucht (I, 8. 17). In diesem sinne steht δῆμος nur I, 3 mit ἀπας verbunden und II, 10, wo das dabei stehende δημοσίᾳ (wie Kirchhoff statt des ἰδίᾳ der handschriften verbessert) zu beachten ist. I, 17: πρὸς δὲ τούτοις ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἰάδε κερδαίνει scheint zunächst ebenso aufzufassen zu sein, doch ist hier auch die bedeutung „souveraines volk“ zulässig.

ἀρχαί an und für sich verboten gewesen wäre, sondern nur, dass Kleon in seiner anklage den nachweis versucht habe, dass dies in den Babyloniern zur verhöhnung von *δῆμος* und *βουλή* geschehen wäre, so dass diese böswillige absicht als das eigentlich strafbare erscheinen muss. Dass ein gesetz, vorausgesetzt, dass wirklich ein solches und nicht etwa nur ein bestimmter gebrauch anzunehmen ist, verbot *μὴ* *κωμῶδεῖν τὸν ἄρχοντα* (schol. Ven. Ar. Nub. 31, vgl. schol. Ven. Ran. 501), würde für die grossen dionysien, deren verwaltung bekanntlich dem eponymos oblag, völlig begreiflich sein, und etwas ähnliches keineswegs, wie Leo annimmt, für andere beamte, sondern höchstens noch für die lenäen für den basileus wahrscheinlich machen³¹).

Wenn Leo in den worten *κωμῶδεῖν* *κτλ. τὸν δῆμον οὐκ ἔωσιν* die erwähnung eines bestimmten gesetzes findet, so lässt sich die möglichkeit dieser auffassung freilich nicht in abrede stellen. Die gegenüberstellung des jedenfalls nur in dem allgemeinen sinne des wünschens und verlangens (nicht etwa des gebietens) aufzufassen- den *κελεύειν* in dem *ἰδίῳ δὲ κελεύουσιν* legt es jedoch nahe, auch unter dem *οὐκ ἔωσιν* weiter nichts zu verstehen als „sie lassen es sich nicht gefallen, sie dulden nicht“, wie auch an den drei andern stellen dieser schrift, wo es sich findet (I, 6. 9. II, 12), *οὐκ ἔαν* nur diese bedeutung hat.

Es kommt hinzu, dass die personification des demos in Aristophanes' Rittern die existenz eines ausdrücklichen gesetzes gegen das *κωμῶδεῖν τὸν δῆμον* wenig wahrscheinlich macht. Denn wenn es auch, wie Leo, p. 37, hervorhebt, albern gewesen wäre, das personificirte volk von der bühne zu verbannen, so hatten die Athener doch in den Rittern nicht eine einfache personification, vielmehr eine recht handgreifliche verspottung ihrer volkssouveränität vor augen, die kaum anders als ein *κωμῶδεῖν τὸν δῆμον* aufgefasst werden konnte und also, wenn wirklich das fragliche gesetz bestanden und erst vor wenigen jahren dem Kallistratos unannehmlichkeiten genug bereitet hatte, denn doch manches bedenkliche haben mochte.

31) Ob für den eponymos dieses privilegium auch in wirklichkeit oder nur in der darstellung des scholiasten von den grossen dionysien auf die dionysischen feste überhaupt übertragen worden, bleibt am besten auf sich beruhen.

Anders und wahrscheinlicher gestaltet sich die ganze sache bei der annahme, dass kein ausdrückliches gesetz das *κωμῳδεῖν καὶ κακῶς λέγειν τὸν δῆμον* untersagte, dass vielmehr nur die stimmung des volkes sich dergleichen — ausnahmen, wo, wie z. b. gerade in den rittern das *κωμῳδεῖν τὴν πόλιν* nur die grundlage zu noch grösserer und wirksamerer verspottung einzelner war, natürlich abgerechnet — im allgemeinen nicht gefallen liess. Diese stimmung des volkes konnte aber denjenigen, welche interessen des staats verletzt zu sehen glaubten, die beste handhabe geben, eine im speciellen je nach dem inhalte eines stückes formulirte anklage einzubringen und zu begründen, und zwar, da es sich eben nicht um übertretung eines bestimmten gesetzes handelte, gerade auf dem wege der eisangelie.

Wir sind in der glücklichen lage, für die eisangelie Kleons nicht allein die allgemeine begründung, dass Kallistratos sich gegen das „volk“ vergangen habe (*ἀδικεῖν τὸν δῆμον*)³²), sondern auch die von demselben ins feld geführten speciellen anlagepunkte zu kennen, und zwar aus schol. Rav. Ach. 378: *διὰ τὴν πέρουσι κωμῳδίαν: τοὺς Βαβυλωνίους λέγει. τοὺτους γὰρ πρὸ τῶν Ἀχαρνέων Ἀριστοφάνης ἐδίδασκεν, ἐν οἷς πολλοὺς κακῶς εἶπεν. ἐκωμῳδῆσε γὰρ τὰς τε κληρωτάς καὶ χειροτονητάς ἀρχαίς*³³) *καὶ Κλέωνα παρόντων τῶν ξένων. καὶ διὰ τοῦτο ὀργισθεῖς ὁ Κλέων ἐγράψατο αὐτὸν ἀδικίας εἰς τοὺς πολίτας, ὡς εἰς ὕβριν τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς ταῦτα πεποιηκότα. καὶ ξενίας κτλ.* Kleon ging also von der thatsache aus, dass in den Babyloniern die *κληρωταὶ* und *χειροτονηταὶ ἀρχαί* verspottet waren, und suchte diese so darzustellen, dass es nicht in verzeihlicher oder entschuldbarer weise, etwa aus übermüthiger laune, geschehen wäre, sondern in strafbarster absicht, zur verhöhnung der volkssouverainetät, und zwar, was um so schlimmer, in gegenwart der fremden.

Bei dieser annahme ist die höchst beachtenswerthe ausdrück-

32) Vgl. Bohm a. o. p. 21. 24, der mit recht den ausdruck *ἀδικία εἰς τοὺς πολίτας* für identisch hält mit der *ἀδικία πρὸς τὸν δῆμον* (Meier und Schömann, p. 246), welche als officielle bezeichnung allerdings aus dem alterthum nicht nachweislich zu sein scheint. Sprachlich hat der ausdruck *ἀδικία πρὸς* oder *εἰς τινα* ebenso wenig bedenken, wie ein *ὑβρις πρὸς* oder *εἰς τινα* neben *ὑβρις τινός*.

33) Vgl. Vit. Arist. p. XXVII, 29 Dübner: *ἐν δράματι αὐτοῦ Βαβυλωνίους διέβαλε τῶν Ἀθηναίων τὰς κληρωτάς ἀρχαίς παρόντων ξένων*.

liche hervorhebung des verspottens der *κληρωταὶ* und *χειροτονηταὶ ἀρχαί*, auf welche auch Leo, p. 35, mit recht grosses gewicht legt, völlig begreiflich. Wenn Kleon dem Kallistratos vorwarf, er hätte die vom volke gewählten beamten in böswilliger absicht verhöhnt, so warf er ihm damit eine verhöhnung der volkssouverainetät vor, während er ihm in der verhöhnung der durch das loos gewählten beamten eine verhöhnung des ganzen staates, seiner einrichtungen und seiner verwaltung vorwarf. Derselbe unterschied, bei welchem man es auf sich beruhen lassen kann, worin das gravirendere liegt, wird in der ersten rede gegen Aristogeiton in der erwähnung der übergriffe gemacht, die sich dieser gegen die athe-nischen beamten erlaubt hat (§ 49. 50): ὃς εἰς τοῦθ' ἤκει πονη-ρίας ὥστ' ἐνδεδειγμένος ἤδη βοῶν συκοφαντῶν ἀπειλῶν οὐκ ἐπαύετο οἷς μὲν ὑμεῖς τὰ μέγιστα ἐνεχειρίζετε στρατηγοῖς — οὐκ ἐκείνους ὑβρίζων — ἀλλὰ τὴν ὑμετέραν χειροτονίαν προπηλακίζων καὶ τῆς ἐαυτοῦ πονηρίας ἐπιδειξίν ποιούμενος, τὴς δὲ κληρωτῆς ἀρχῆς σπαράττων, αἰτῶν, εἰσπράττων ἀργύριον, τὴ κακὸν οὐ πα-ρέχων;

Mit dem hier gefundenen resultate stimmt Aristophanes selbst völlig überein, wenn er Ach. 631 von dem didaskalos der Baby-lonier sagt, er wäre verläumdert worden, ὥς κωμῶδεῖ τὴν πόλιν ἡμῶν καὶ τὸν δῆμον καθυβρίζει. Ersteres hatte Kleon zu erhärten gesucht durch die verspottung der *κληρωταὶ* ³⁴⁾, letzteres durch die der *χειροτονηταὶ ἀρχαί*. Der vers enthält also keineswegs eine tautologie, vielmehr sind πόλις und δῆμος ebenso absichtlich ge-schieden wie Plut. 568 (οἱ ῥήτορες) περὶ τὸν δῆμον καὶ τὴν πόλιν εἰσὶ δίκαιοι, Equ. 273: ὦ πόλις καὶ δῆμε, Thesm. 363: ζυνευ-χόμεσθα τέλεα μὲν πόλει, τέλεα δὲ δήμῳ τὰδ' εὐγματ' ἐκγενέσ-θαι ³⁵⁾. Dass es statt dieses unterschiedes von πόλις und δῆμος in dem Acharner-scholium heisst ὥς εἰς ὕβριν τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς ταῦτα πεποιηχότα ist bei der sonst so häufigen zusammen-stellung dieser beiden wörter ohne bedeutung.

Dasselbe scholium lässt die auffassung zu, als ob der innere grund der klage Kleons die thatsache gewesen wäre, dass neben

34) Vgl. Dem. Boeot. περὶ ὄν. § 10: ἂν δ' ἀρχὴν ἡντινοῦν ἢ πόλις κληροῖ, οἷον βουλῆς ἢ θεσμοθέτου ἢ τῶν ἄλλων.

35) Vgl. auch das wegen der personification des demos etwas anders zu beurtheilende περὶ τὸν δῆμον ἄνδρ' ἄριστον εὐνούστατον τε τῇ πόλει (Equ. 873) und πρὸς Ἀθηναίους καὶ τὸν δῆμον (Equ. 811).

den beamten Kleon selbst in den Babyloniern verhöhnt worden wäre. Schwerlich sind wir jedoch berechtigt, schlechthin nur rache wegen gekränkten selbstgefühls als motiv seiner maassregel anzunehmen. Von dem standpunkte seiner partei aus mögen die Babylonier veranlassung genug zu einer eisangelie gegeben haben; denn den versicherungen der Acharner, dass die angriffe Kleons nur auf verläumdungen beruhten, dürfte keine allzu grosse beweis-kraft beizumessen sein.

Hamburg.

Hermann Schrader.

Zu Euripides Hippolytos.

Eur. Hipp. 840 — 1:

*τίνα κλύω; πόθεν θανάσιμος τύχα,
γύναι, σὰν ἐπέβα, τάλαινα, καρδίαν.*

Im zweiten vers, wo ἐπέβα in AEc und als var. von 2. h. in B, ἔβα in B (1. h.) CBC, schreibe ich mit Hartung σὰν ἐπέβα, τά-
λαινα, καρδίαν, γύναι. Bei Elmsley (Dindorf): γύναι, σὰν, τάλαιν',
ἔβα κάρδιαν und Nauck (Weil): γύναι, σὰν, τάλαινα, καρδίαν ἔβα
ist die stellung von σὰν zu hart, auch ist doch ἐπέβα besser beglau-
bigt. Den metrischen fehler im ersten vers corrigirt Kirchhoff (Nauck,
Weil), indem er τίνα κλύω; schreibt. Dies kann nur bedeuten
entweder: „was höre ich?“ (indicativ) — aber dabei ist das präsens
anstössig, es müsste futurum stehen: „was werde ich zu hören be-
kommen“ — oder: „wen soll ich hören?“ (conjunctiv). Aber Hartung
bemerkt ganz richtig, Theseus frage hier zuerst, wer schuld an
dem unglück sei und erst mit v. 842 (εἴποι τις ἂν τὸ πραχθέν;
etc.), wer ihm wohl den hergang berichten könne. Darum müsse
κλύω entfernt werden, wie schon Elmsley gerathen habe. Er
schreibt τίνος δὴ, πόθεν etc., wohl weil C κλύω δὴ hat. Der
scholiast sagt: λείπει ἡ παρὰ, παρὰ τίνος ἀκούσω. Ich glaube,
dass παρὰ τίνος πόθεν zu schreiben und dass die falsche ergän-
zung κλύω das „leicht zu ergänzende“ παρὰ verdrängt hat. παρὰ
τίνος; sc. δαίμονος, leicht zu verstehen nach 832: ἀνακομίζομαι |
τύχαν δαιμόνων. Ebenso 816 τίς (sc. δαίμων) ἄρα σὰν, τάλαιν',
ἀμανροῖ ζόαν;

Altona.

Th. Barthold.